

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 9-10

Artikel: Aussprache im Kleinen Schweizer Spiegel : gehört Soziologie in unsere Landeskirchen?
Autor: Bäschlin, Beat Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aussprache im Kleinen Schweizer Spiegel

Gehört Soziologie in unsere Landeskirchen?

Von Dr. Beat Christoph Bäschlin

Wir identifizieren uns nicht mit allem, was im nachfolgenden Artikel steht. Aber wir sind der Meinung, er zeige etliches richtig auf. Und es wäre von Vorteil, wenn solche Kritik den einen oder anderen Verantwortlichen in den protestantischen Kirchen zur Überprüfung einiger Positionen veranlassen könnte. Es scheint, dass ähnliche Probleme im Katholizismus existieren. Wir bedauern, dass dieser Artikel in der letzten selbständigen Nummer des Schweizer Spiegel erscheinen muss. Sonst hätte er wohl noch einige interessante Antworten provoziert. Red.

Mitten im Wohlstand der Gegenwart geht es auch unseren evangelisch-reformierten Landeskirchen (über die katholischen bin ich nicht orientiert) finanziell nicht schlecht. Auch die kirchlichen Hilfswerke halten mit. Ja, sogar die Missionsgesellschaften, die sich früher mühevoll und kümmerlich durchschleppten, sind vom Manna weltlicher Hochkonjunktur berieselt worden und können heute recht grosszügig planen und zu Werk gehen.

Steht es vielleicht mit dem Wohlstand — dem allgemeinen und dem der Kirchen selber — in Zusammenhang, dass diese Kirchen heute so sehr im unklaren sind, worin ihre eigentliche Aufgabe bestehe?

Ein Unbehagen

Ein Pfarrer der französischen Gemeinde in Zürich sagte mir: «Unter meinen Gemeindegliedern kenne ich keine Armen. Die Welschen stehen hier in Zürich meist in höheren Positionen. Was soll ich also mit der Kollekte anfangen?»

Ja, die «Armen», wie man sie noch vor einigen Jahrzehnten kannte, sind bei uns weitgehend ausgestorben. Die christliche Wohltätigkeit ist damit irgendwie um ein Wirkungsgebiet gebracht worden. Liebestätigkeit ist ein tragendes Fundament der Kirche. Denn da soll ja nur der Glaube gelten, der in der Liebe tätig ist. Diese Liebe wurde

vorwiegend als materielle Hilfe an die Armen verstanden. Und für Christus gehörten diese gewissermassen in die «soziale Landschaft», wenn er sagte: «Es wird allezeit Arme unter euch geben.» Nun hat aber die Hochkonjunktur die Armen unter uns beseitigt.

Christentum als Soziologie?

Es war im Jahr 1946. Als junge Leute waren wir in ein lebhaftes Gespräch verwickelt mit Denis de Rougemont. Ein französischer Student rief sprühend aus: «Wir brauchen eine christliche Soziologie!» Rougemont schien in den Tiefen seines Innern Rat zu holen und antwortete dann bloss: «Nein — wozu auch?»

Damals war mir die Tragweite dieser Frage und dieser Antwort nicht erfindlich. Aber ist heute christliche Soziologie nicht gewissermassen zur «Staatsreligion des Protestantismus» geworden? Wenn ich aufs Geratewohl eine Predigt anhören gehe, wird mir von der «neuen Gesellschaft» vorgeschwärmt, auf die «alle Christen guten Willens» hinarbeiten.

Es ist mir einmal passiert, dass ich schriftlich um Auskunft bat, was denn unter dieser «neuen Gesellschaft» zu verstehen sei. Der befragte Pfarrer gab mir die Antwort nicht. Vielleicht wollte er seine Karten nicht aufdecken, weil er eine Art marxistisches System meinte. Vielleicht absolvierte er aber einfach etwas, das heute theologische Pflichterfüllung zu sein scheint: Predigten mit etwas Soziologischem anzureichern.

Entwicklungshilfe: Wer ist der Nächste?

Gemäss dem Wort des Apostels Paulus gilt in Jesus Christus nur der Glaube, der in der Liebe tätig ist. Wenn aber der Glaube schon reichlich mit Gesellschaftswissenschaft (Soziologie) durchtränkt ist, dann riskiert die Liebe, dass sie bloss noch Wohltaten vermögensrechtlicher Art kennt.

Das kann sich zu vermögensrechtlichen Forderungen steigern sowie

zu Bestrebungen zu einem gewaltsamen Vermögensausgleich. Diese ins Gebiet der Wettkämpfe um Macht abgleitenden Forderungen stehen aber im Widerspruch zum Glauben: zu diesem gehört auch das Gebot «Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Hab und Gut . . .» Ebenso stehen sie im Gegensatz zur Liebe, denn auch der Reiche ist oft «der Nächste», dem Nächstenliebe geschuldet ist. Muss ein soziologisches Christentum nicht in arge Bedrängnis kommen, wenn es keine Armen mehr um sich sieht? Ist da der unentwegte Ruf nach Entwicklungshilfe nicht ein Notausgang, durch den manche Kirchenleute den Weg in die Welt suchen, weil sie das Hauptportal zugeriegelt glauben? Entwicklungshilfe in allen Ehren. Aber wenn die Entwicklungsvölker als Ersatz für die schwindenden Armen gelten sollen, dann wird die Nächstenliebe doch sehr abstrakt!

Ende des Protestantismus?

Schlimm mutet es an, dass die soziologische Entwicklungshilfe nun auch die alte «Reichsgottesarbeit» der Mission auffressen soll.

Ein theologischer Modebegriff heisst «neues Missionsverständnis». Er bedeutet «Umfunktionalisierung» eines Glaubenswerkes (der Missionierung) in eine reine Organisationsangelegenheit, nämlich Förderung der Industrialisierung und Rationalisierung der Landwirtschaft in Entwicklungsländern.

Eine Theologie der Rechtfertigung durch gute Werke breitet sich somit gewaltig aus auf Kosten einer Theologie der Rechtfertigung durch den Glauben. Wie uns aber in der Schule (Freies Gymnasium Bern) und im kirchlichen Unterricht eindringlich gelehrt wurde, beruht der Protestantismus (und nach damaliger reformierter Darstellung somit das Christentum überhaupt) auf dem Gedanken der Rechtfertigung allein durch den Glauben.

Sind diejenigen in «veralteten und überholten Vorstellungen» stecken

geblieben, welche dem soziologischen Christentum der Entwicklungshilfe nur wenig Geschmack abgewinnen? Es stellt sich die Gegenfrage, ob der Protestantismus sich nicht den Lebensnerv abtötet, wenn seine vorlautesten Sprecher immer eindeutiger die Werkgechtigkeit predigen?

Es wird über die Gleichgültigkeit gegenüber dem Wirken der Landeskirchen geklagt. Ist sie nicht darauf zurückzuführen, dass die alten Inhalte der kirchlichen Frömmigkeit allzu unbedenklich preisgegeben werden, als handelte es sich um Wegwerfpackungen?

Das Ärgernis der verfolgten Kirchen

Warum reagieren die offiziellen Kirchen der westlichen Welt so nervös, wenn von den verfolgten Kirchen unter kommunistischer Herrschaft die Rede ist? Ganz ohne Not hat sich der Schweizerische Evangelische Kirchenbund vor einiger Zeit von Pfarrer Richard Wurmbrand distanziert. Dieser zeigte — zugegeben, mit amerikanisch anmutenden Werbemethoden — die heutigen osteuropäischen Christenverfolgungen auf.

(Richard Wurmbrand hat als evangelischer Pfarrer vierzehn Jahre kommunistische Haft durchgestanden. Was das für eine Folter bedeutet, ist klar. Jüdisches Waisenkind, als 14jähriger Atheist, wurde er als Jüngling Christ. Als die Kommunisten 1945 Rumänien befreiten und zugleich wieder zu unterjochen begannen, rief Wurmbrand eine selbständige christliche Untergrundgemeinde ins Leben, die seinem unterdrückten rumänischen Volk und auch den einmarschierenden russischen Soldaten diene. Vor sieben Jahren konnte der Verfolgte dank einem «Lösegeld» norwegischer Christen in den Westen fliehen. Er kennt also, wovon er spricht, wahrlich aus eigener Anschauung. Red.)

Was ist denn Erstaunliches daran, dass ein auf atheistischer Staats-

doktrin aufgebautes Regierungssystem die Christen verfolgt? War die Nervosität unserer Landeskirchen nicht darauf zurückzuführen, dass viele Theologen sich plötzlich in die Maschen der christlichen Soziologie verstrickt sahen? Wenn unentwegt auf eine «neue Gesellschaftsordnung» hingeredet wird, die irgendwie ein klassenloses Antlitz tragen soll — dann darf die angeblich klassenlose Gesellschaft im Osten nicht christenfeindlich sein!

In diese Zwangslage sehen sich die «christlichen Soziologen» abgedrängt. Damit zeigt sich die Gefährlichkeit solcher theologischer Gewichtverschiebungen.

Für die Erniedrigten und Beleidigten

Wenn russische Kirchenfürsten ins Ausland reisen, Vorträge halten und an Konferenzen teilnehmen, heisst das dann nicht eher, dass sie die Interessen des Sowjetstaates vertreten und wohl kaum diejenigen der russischen Christen? Dessen sind sich auch unsere Theologen im klaren. Gerade darum macht Pfarrer Wurmbrand manche so nervös — ein Zeichen ihrer Unsicherheit.

Die Tragik besteht darin, dass viele unserer Kirchenmänner wegen der christlichen Soziologie sich nun plötzlich mehr oder weniger in Gesellschaft der östlichen Kirchenfürsten befinden. Damit stehen sie aber in schroffem Gegensatz zu den einfachen bibelgläubigen Christen (Bauern und Arbeitern), die in den Oststaaten um ihres Glaubens willen verfolgt werden, auch zu Christen, die in Gefängnissen, Konzentrationslagern und Irrenhäusern eingesperrt sind.

Dabei haben jene tonangebenden Kirchenleute, welche die Soziologie in die Theologie und Predigt hereinnehmen, dies aus der guten Absicht getan, den Erniedrigten und Beleidigten näher zu sein als den Mächtigen und Triumphierenden.

Die Echtheitsprobe

An ihrer Einstellung zu den marxistischen Regimen besteht die soziologische Theologie ihre Echtheitsprobe. Es stimmt etwas nicht, wenn man für die Armen und Entrechteten eintreten will und sich dann unvermutet auf der Seite (östlicher) hoher kirchlicher Würdenträger sieht, die Stützen eines machthungrigen Staatsgebildes sind, das die einfachen bibelgläubigen Jünger Jesu hart und unerbittlich verfolgt.

Der Grund dieser unglückseligen Verstrickung ist: Mit der soziologischen Theologie lässt sich die Kirche auf ein Gebiet abdrängen, auf dem die Erkenntnisse sich weder aus dem christlichen Glauben noch von der christlichen Nächstenliebe her einfach ableiten lassen. Anstatt einen Kampf zu führen für ihre ureigenen Anliegen, übernimmt die Kirche dann ausgerechnet Grundsätze ihrer entschiedensten Gegner und kämpft so gewissermassen gegen sich selber — nämlich durch Übernahme sozialistisch-marxistischer Thesen.

Die Laien erkennen oft deutlicher als manche Pfarrer, dass da die Quadratur des Zirkels versucht wird. Andererseits lastet auf «soziologischen Theologen» der dumpf empfundene Widerspruch sehr schwer. Daraus ergibt sich oft Verbissenheit, Freudlosigkeit. Wenden sich darum immer mehr Laien enttäuscht ab? Wird die Kirche aus diesem Dilemma herausfinden?

Aphorismus

Von Arthur Häny

Gram, Trauer, Verbitterung — all diese negativen Stimmungen sind ein Luxus, den niemand sich leisten kann. Nur frohgemut vermögen wir die Aufgabe zu lösen, die uns in diesem Leben gestellt ist.